

Laibacher Zeitung.



Bezugspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 5.50. Für die Ausstellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Insertionsgebühr: Für kleine Anzeigen bis zu 4 Zeilen 25 fl., größere per Zeile 6 fl.; bei älteren Wiederholungen der Zeile 3 fl.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Tongreisplatz Nr. 2, die Redaktion Bahnhofsgasse Nr. 15. Sprechstunden der Redaktion täglich von 9 bis 11 Uhr vormittags. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuskripte nicht zurückgefordert.

Amtlicher Theil.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den außerordentlichen Professor an der k. k. technischen Hochschule in Graz Dr. Hans Molisch und den Director der Cellulose-Fabrik in Gratwein, Erhard Kleißl, zu Mitgliedern der zweiten Staatsprüfungs-Commission für das technisch-chemische Fach an der Grazer technischen Hochschule ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Zur Lage in Ungarn.

Das reconstruierte ungarische Ministerium hat sich Montag dem Abgeordnetenhaus vorgestellt und der neue Cabinetschef Dr. Wekerle in einer überaus beifällig aufgenommenen Antrittsrede ein förmliches Regierungsprogramm entwickelt. Vor allem ist hervorzuheben, dass der Premier mit allem Nachdruck auf die Aufrechthaltung des staatsrechtlichen Ausgleiches vom Jahre 1867 als dauernder Schöpfung hingewiesen hat. Das Regierungsprogramm spricht sich sodam nicht nur über die in den letzten Monaten durch parlamentarische Vorgänge und eine überaus lebhafte Discussion in der magyarischen Presse zu acuter Bedeutung gelangte kirchenpolitische Frage, sondern auch über anderweitige Reformationen aus, so namentlich über die Neuorganisation der politischen Verwaltung, welche heute wohl zu den brennendsten Fragen in Ungarn gehört.

Alles in allem genommen, geht ein frischer Zug durch das neue Regierungsprogramm, der natürlich zuweist der Individualität des neuen Ministerpräsidenten entspringt. Aus seiner Enunciation spricht Talent, Schaffensfreude und Selbstzuversicht, und die Aufnahme, welche Dr. Wekerle in der liberalen Partei bereits gefunden, lässt erkennen, dass sich diese wieder dem Geiste der parlamentarischen Festigkeit und Sicherheit gefügt, und dass sie Vertrauen in ihren jetzigen Führer gewonnen hat. Die abermals vollzogene Rekonstruktion der Regierungspartei — die offenbar der Reconstruction des Ministeriums als leitender Gedanke von allem Anfang an zugrunde lag — ist in diesem Augenblicke gewiss ein Glück für Ungarn, und es wäre nur zu wünschen, dass sich die gegenwärtigen Erwartungen der oppositionellen Parteien nicht so bald erfüllen. Überaus bemerkenswert ist die Haltung dieser Parteien seit dem Regierungsantritt des Cabinets Wekerle. Ihre Organe haben das gegen den Grafen Szapary, namentlich in der letzten Zeit, eingeleitete

Schnellfeuer vollständig eingestellt. Die Opposition nimmt jetzt eine zuwartende Haltung ein und will augenscheinlich bis zum nächsten Sommer das reconstruierte Cabinet ziemlich ungestört fortarbeiten lassen. Es ist natürlich und selbstverständlich, dass, wenn sich die Regierungslust des Grafen Apponyi und seiner Anhänger im nächsten Jahre nicht mehr unterdrücken lässt, dann wieder die heftigen Angriffe gegen das Ministerium beginnen werden.

Vorläufig dürfte also in Ungarn parlamentarischer Waffenstillstand eintreten, wenigstens insoweit, dass die bedauerlichen Scenen aus der letzten Zeit unterbleiben werden — was freilich nicht ausschließt, dass der eine oder der andere Minister, der schon unter dem Vorsitz des Grafen Julius Szapary der Opposition missliebig war, auch in nächster Zeit allerlei Unannehmlichkeiten erleben dürfte. Indessen fehlt es auch nicht an anderen symptomatischen Neuerungen in der ungarischen Presse, welche ganz besonders hervorgehoben zu werden verdienen. Es hat sich nämlich in den Reihen der Opposition rücksichtlich der brennenden Tagesfragen und der bevorstehenden Reformfragen eine Art Frontveränderung vollzogen, die beinahe einem Gesinnungswchsel ähnelt. So hat das Hauptorgan des Grafen Apponyi bereits ohne viel Gewissensscrupel eingestanden: dass die Einführung der Civilehe in Ungarn durchaus keine so acute Angelegenheit sei, dass deren Lösung gar nicht mehr aufzuschieben wäre. Wir haben das immer behauptet und wiederholt darauf hingewiesen, dass durch das Aufbauschen dieser Frage die innere Entwicklung Ungarns für die nächste Zeit in eine falsche Bahn geleitet werden müsse.

Der Streit um die Civilehe, welche weder die katholische noch die orientalisch-orthodoxe Bevölkerung, ja nicht einmal die große Masse der Protestanten fordert, hat allerdings die lebte Ministerkrise hervorgerufen oder doch zugespielt — aber weil dieser Streit ein falscher und unaufrichtiger war, eben darum hat sich die Krise in der Weise gelöst, als ob es nur darauf angekommen wäre, den Grafen Szapary allein zu stürzen. Und das war gewiss nicht die ausschließliche Absicht der Opposition, noch weniger die der Regierungspartei. Die Anhänger des Grafen Apponyi scheinen indessen den falschen, confessionell aufgebauschten Faden der Situation gleich herausgefunden zu haben, und sie behaupten heute schon: dass die sogenannte Tisza-Clique nicht nur den Grafen Szapary gestürzt, sondern auch in der Regierungspartei vollständig Oberwasser gewonnen hätte, was namentlich aus dem Eintritte des Grafen Ludwig Tisza zu erschien sei.

natürlich sehr langgestreckte Grenzen, was Marmont auf den Gedanken brachte, eine Nationalgarde als Strandwache, besonders für die Seehäfen und die Küste, zu errichten. Es bestanden schon ausgewählte Nationalgarden in Zara, Tattaro und Ragusa; er bezog nun noch Triest und Istrien mit ein, und zwar mit bestem Erfolge. Man betrachtete die Einreichung in die Garde als Auszeichnung. Die Garden kleideten sich auf eigene Kosten, man vertheilte nur Brot an dieselben, und nur, wenn sie ihren Aufenthaltsort im Dienste verließen, bekamen sie den Sold der Armee. Sie wurden im Feuern mit Kanonen und Gewehr geübt und bedienten die Batterien im gegebenen Falle mit Mut und Geschicklichkeit. Pula hatte zum Beispiel vierzig Kanonen, welche die Garde bediente.

Marmont wollte nach kroatischem Muster auch zwei dalmatinische Grenzregimenter errichten und hatte dafür schon vorgearbeitet, als er Illyrien verließ. Er wollte in späteren Jahren noch Kaiser Franz für diese Idee gewinnen, der auch die Vortheile derselben einsah, dessen Gerechtigkeitsgefühl sich aber dagegen sträubte, weil dadurch gewisse Privilegien der Dalmatiner alteriert worden wären. Napoleon, der aus Illyrien eine vollständige Grenze zwischen Italien und Österreich machen wollte, wünschte die Befestigung dieser Provinzen. Marmonts Project basierte auf zwei Hauptpunkten: Malborghetto und Caporetto. Als Plätze zweiter Ordnung Krainburg, zum Schutz der Save-Ufer, und Laibach, um den Save-Uebergang einer Armee zu stützen. Ein vor Adelsberg gelegenes Fort hätte die Grenzbefestigung zu können. Von da ab blieb das Commando französisch.

Marmont nahm das alte preußische System, dass auch schon in Frankreich in Uebung, an und vertheilte 1200 Artilleriepferde an wohlhabende Bauern, unter der Bedingung, dieselben oder gleichwertige im Falle der Regierung wieder zur Verfügung zu stellen. Da das Territorium der illyrischen Provinzen in manchen Stellen sehr schmal war, so bildete es

Der Zweck der Frontveränderung der Opposition ist nur zu handgreiflich. Sie will sich offenbar in der Angelegenheit der überflüssigen Civilehe nicht zu weit engagieren; sie will nicht mit der Masse der Bevölkerung in Conflict gerathen. Sie freut sich gewissermaßen darüber, dass sich das Ministerium wie die Regierungspartei in der kirchenpolitischen Frage so weit exponiert haben, dass sie nicht mehr zurück können. Die Opposition erwartet offenbar, dass namentlich der Cultusminister Graf Csaky über die kirchenpolitischen Reformen der Protestanten stolpern, dass er durch fortgesetzte Conflicte mit der römischen Curie und durch den sichtlich zunehmenden Widerstand der katholischen Geistlichkeit — mit der ohne Zweifel ein Theil der magyarischen Magnaten im Bunde steht — dass mit einem Worte Graf Csaky sich und das Ministerium in eine so finstere Sackgasse geleiten werde, dass dann die Reaction und damit auch der Sturz des liberalen Cabinets und Programms eintreten müsse.

Man kann also mit einiger Sicherheit annehmen, dass Graf Apponyi das Cabinet Wekerle in den kirchenpolitischen Fragen nur leise drängen, die Nationalpartei aber in eine reservierte Haltung stellen werde. In der Frage der Verwaltungsreform — welche ja unter Wekerle eine wesentlich veränderte Gestalt annehmen dürfte — wird Graf Apponyi wohl sehr hohe Töne anschlagen, doch kann er in dieser Richtung mit Rücksicht auf seine bereits im vorigen Jahre eingenommene Haltung nur sehr bescheidene Vorbeere einheimmen. Umso energischer rufen heute schon die Organe der Nationalpartei nach der Aufnahme aller jener chauvinistisch illustrierten Fragen, welche sich auf die Parlamentsreform, auf die Armee, die Nationalitäten und andere populäre Angelegenheiten beziehen, die jedoch in der letzten Zeit der Attakuen gegen den Grafen Szapary so ziemlich eingeschlafen waren.

Man sieht also heute schon, aus welchen Rücksichten die Opposition in Ungarn nach und nach ihre Waffen gegen das neue Ministerium holen werde. Im allgemeinen gesprochen, werden die bisherigen Versuche, die ungarische Regierung so weit als möglich nach links zu drängen, von der Opposition fortgesetzt werden, und es kann nach unserem Dafürhalten ganz und gar nur von der Haltung des neuen Ministerpräsidenten abhängen, ob dieses Bestreben des Grafen Apponyi und des Ugron'schen Nachwuchses den gewünschten Erfolg erzielen werde. Herr Wekerle ist indessen eine Individualität von so klarem Blick und erprobter Entschlossenheit, dass er gewiss zu jeder Zeit die Wünsche und Forderungen der parlamentarischen

vollendet. Die kurze Dauer von Napoleons Herrschaft in Krain ließ es nicht über diese Projekte hinauskommen.

Die von den Russen erbeuteten vier Schiffe erweckten in Napoleons Geiste wieder den nie ganz schlummernden Gedanken der Schaffung einer Marine. Matrosen gab's in den illyrischen Provinzen die Fülle, aber kein Geld, sie zu bezahlen. Uebrigens erwiesen sich die russischen Schiffe auch als nicht mehr seetüchtig und wurden zerstört, bis auf eine Fregatte, welche neu armiert wurde und, wie der in Neapel liegende «Nivoli», dalmatinische Matrosen erhielt. Auch die Fregatte wurde nach Venedig dirigiert und gieng in den Sold Italiens über. So bestand die illyrische Flottille nur aus zwei Göletten, zwei Briggs, zehn Kanonenchaluppen und zwanzig kleinen Transportschiffen. Sie wurde auf drei Stationen verteilt und genügte für den Küstenschutz.

Besondere Ausmerksamkeit schenkte Marmont auch dem Handel, besonders mit der Türkei. Die Continentalsperrre hatte Frankreich der Zufuhr von Baumwolle beraubt, und die neuen Fabriken von Baumwollstoffen litten große Noth. Die Wohlfeilheit der Transportmittel in der Türkei ließen hoffen, dass man mit dem Seetransporte erfolgreich rivalisieren könne. Marmont sicherte also vor allem den türkischen Karawanen einen besonderen Schutz und erleichterte auf jede mögliche Art den Durchzug durch und die Sicherheit in Illyrien. Dazu diente vor allem ein neu errichtetes großes Lazareth in Kostajnica mit ungeheuren Maga-

Parteien von den wahren Bedürfnissen der Bevölkerung zu unterscheiden vermag.

Ein Minister, der sich als Schatzkanzler und Steuernerfinder zu einer der beliebtesten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in Ungarn emporgeschwungen hat, scheint ganz das Talent zu besitzen, der Populäritätshäscherei und dem Chauvinismus der Opposition mit Glück entgegenzutreten und den beliebten Phrasen die Goldwährung der Thaten und Erfolge gegenüberzustellen. Es ist kein Zweifel darüber, dass mit der Persönlichkeit des neuen Ministerpräsidenten in Ungarn nicht nur das heutige Cabinet, sondern auch die Regierungspartei steht und fällt.

Von diesem individuellen Gesichtspunkte werden die kommenden politischen und parlamentarischen Ereignisse Ungarns wohl in erster Linie zu beurtheilen sein.

Politische Uebersicht.

(Ungarn.) Wie «Magyar Ujság» meldet, soll der Titular-Abt und ehemalige Abgeordnete Johann Ivankovics zum Sectionsrathe für die katholischen Angelegenheiten im Cultusministerium ernannt werden.

(Sanctionierte Gesetz.) Se. Majestät der Kaiser hat mit Allerhöchster Entschließung vom 12. November d. J. dem vom Salzburger Landtage beschlossenen Gesetzentwurf, nach welchem die Stadtgemeinde Salzburg zur Aufnahme eines Darlehens von 440.000 fl. ermächtigt wird, die Allerhöchste Sanction zu ertheilen geruht.

(Zu den Bischofs-Conferenzen.) Das Bischofssomite, welches zur Berathung der Katechismusfrage gewählt wurde, trat Dienstag um 9 Uhr vormittags im fürsterzbischöflichen Palais in Wien zur ersten Sitzung zusammen, welche bis Ende dieser Woche dauern wird. Es nehmen folgende Kirchenfürsten an den Sitzungen theil: die Cardinale und Fürsterzbischöfe Graf Schönborn von Prag und Dr. Gruscha von Wien, Fürsterzbischof Haller von Salzburg, die Fürstbischöfe Aichner von Brizzen und Missia von Laibach, Bischof Binder von St. Pölten und mehrere andere Bischöfe.

(Handelsvertrag mit Serbien.) Nach einer Meldung aus Belgrad ist der serbische Gesandte in Wien, Herr G. Simic, beauftragt worden, dem k. und k. Ministerium des kaiserlichen Hauses und des Neuzern eine Note der serbischen Regierung zu überreichen, durch welche die letztere um die Verlängerung des gegenwärtig zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien bestehenden Handelsvertrages mit der Begründung ansucht, dass der zwischen den beiden Ländern abgeschlossene neue Vertrag infolge der Vertagung der Skupchtina nicht vor dem Ablaufe des jetzigen Vertrages die Zustimmung der serbischen Legislative erlangen kann.

(Der Panama-Scandal.) Paris, 22sten November. Bei der Berathung der Interpellation über die Panama-Canal-Angelegenheit sagte Argelies im Namen der Inhaber von Panama-Obligationen, die Regierung möge vor dem Erlöschen des Concessionstermines in der Angelegenheit intervenieren. Delahaye (Boulangist) verlangte die Einsetzung einer parlamentarischen Enquête als eine Maßregel für das öffentliche Wohl und sagte, er wolle keinen Namen nennen, aber die Scandale in der Panama-Canal-Angelegenheit übertreffen jene in der Affaire Wilson. (Festige Unterbrechungen.) Reduer behauptet, dass, als man das System von Losobligationen einführt, drei Millionen an 150

zinen und große Lagerhäuser in Sissel. Man sorgte auch für eine genügende Menge von Transportwegen von Kostajnica nach Triest, weil der Transport mit Saumpferden von Kostajnica weiter nicht mehr angezeigt war. Um zu verhindern, dass die Baumwolle nicht den Weg von Constantinopel durch das Schwarze Meer und die Donau nach Wien und von da über Straßburg nach Frankreich nehme, wurde in Straßburg ein Zoll von 200 Francs pro Centner eingehoben.

So blieb Illyrien die natürliche Route für die von Smyrna kommende, nach Frankreich bestimmte Baumwolle. Triest war in diesem Falle der natürliche Stapelplatz, wurde auch als solcher erklärt und mit allen damit verbundenen Privilegien ausgestattet, dadurch wurde der Triestiner Handel wieder belebt. Schon im September des Jahres 1810 kamen die ersten Baumwollballen auf diesem Wege in Triest an. Im Jahre 1811 wurden schon 60.000 Ballen abgeladen und die Zahl stieg endlich bis auf 200.000 Ballen per Jahr. Diese Handelsbewegung war für die nothleidende französische Industrie eine große Hilfe, für Triest sowie für alle Länder, die daran teilnahmen, ein Glück und wahres Heil, und dieselbe linderte sehr die Calamitäten der Continentalsperrre, dieser monströsen napoleonischen Idee.

Mit Hilfe der erleuchtetesten Kaufleute von Triest wurde ein, auf den vernünftigsten Grundsätzen fußender Zolltarif entworfen und angenommen. Es galt, aus den Provinzen möglichst hohen Nutzen zu ziehen, ohne jedoch den bei der großen Entwicklung der Grenzen

Parlamentsmitglieder verheilt worden seien. (Protestrufe.) Redner fügte hinzu, wenn Sie die Namen kennen wollen, nehmen Sie die Enquête an. Die Administratoren seien von einer wahren Meute von Politikern bestürmt worden. Man müsste 100.000 Francs für ein Journal, 100.000 Francs für ein anderes und 100.000 Francs für Wahlkosten bezahlen. Delahaye machte auf andere Gerüchte aufmerksam, wornach der heute verstorbenen ehemalige Minister 400.000 Francs gefordert habe. Ein wertloses Journal sei um 400.000 Francs gekauft worden. Ein Mitglied der Commission, welche den Entwurf prüfte, habe, da dessen Stimme für die Majorität entscheidend war, 200.000 Francs erhalten. Delahaye besteht unter heftigem Tumulte der Kammer auf der Einsetzung einer Enquête. Beim Verlassen der Tribune wurde Redner von Hohnrufen begleitet. Ministerpräsident Loubet sagte, die Regierung schließe sich dem Verlangen nach Einsetzung einer Enquête umso mehr an, als sie niemals etwas zu verheimlichen hatte. (Lebhafter Beifall.) Die Kammer beschloss nunmehr die Einsetzung einer aus 33 Mitgliedern bestehenden Untersuchungs-Commission, welche mit den weitgehendsten Vollmachten zu versehen sein wird.

(Russland und Deutschland.) Zu dem Potsdamer Besuch des Großfürsten Vladimir, welcher Besuch bekanntlich durch die in Paris erfolgte Erkrankung der Großfürstin unterbrochen worden ist, wird aus Berlin geschrieben, der Besuch gebe, da er zeitlich sich an den Besuch des Großfürsten Thronfolgers in Wien anschloss, zu der Annahme Anlass, dass der Zar darauf Wert lege zu zeigen, wie er auch seinerseits ein möglichst gutes Einvernehmen der drei Kaiserthüre für erwünscht halte und als eine sehr wesentliche Grundlage monarchischer Politik betrachte. Ob der Großfürst besondere Aufträge seines kaiserlichen Bruders hatte, wisse man einstweilen nicht, halte es aber nicht für ganz ausgeschlossen. In Paris müsse der Besuch umso mehr bemerkt werden, je erstaunlicher vor kurzem in den dortigen Kreisen das Bestreben in die Erscheinung trat, auch dasjenige Mitglied des russischen Kaiserhauses für den Abschluss einer förmlichen französisch-russischen Allianz zu gewinnen, von dem alle Welt wisse, dass es bisher noch immer verhältnismäig am meisten für die Pflege der guten Beziehungen zu Deutschland eintrat.

(Zur Lage auf Kreta.) Wie man der «Pol. Corr.» aus Athen schreibt, hat am 8. d. M. ein neuerlicher Zusammenstoß zwischen den Kretensern und türkischem Militär stattgefunden. Eine Gendarmerie-Abtheilung unter Commando eines Offiziers begab sich nach dem Orte Karykes des Bezirkes Amarios, um einen flüchtigen Verurtheilten zu verhaften, und nahm, als letzterer nicht gefunden werden konnte, einige Verwandte desselben als Geiseln mit. Die Dorfbewohner griffen daraufhin bewaffnet die Abtheilung an, um die Gefangenen zu befreien, und es entspann sich ein längeres Feuergefecht, nach welchem die Gendarmen abzogen. Seither haben sich alle männlichen Bewohner des genannten Ortes geflüchtet. Gleichzeitig wird die Ermordung eines türkischen Gendarmen gemeldet, dessen Leiche im Bezirke Kydonia gefunden wurde.

(Der schwedische Reichstag) begann vorgestern die Berathung über die Armee-Organisationsvorlage. In der zweiten Kammer gab der Kriegsminister eine historische Uebersicht über die verschiedenen Stadien der Entwicklung der Armee ab und führte aus, er sehe 90 Tage für die Übungen der Wehrpflicht-

gefährlichen Schmuggel zu ermuthigen, die Industrien von Frankreich und Italien zu begünstigen und jene zu einer ausgiebigen Beisteuer heranzuziehen, welche der Communicationsmittel Illyriens nicht entrathen konnten, doch ohne sie abzuschrecken. Auch diese Arbeit führte bald zu einem günstigen Resultate. Illyrien litt noch an den Folgen des Krieges, Bieh und Getreide fehlte. Dank der durch Napoleons zweite Heirat hergestellten guten Beziehungen zwischen Oesterreich und Frankreich ward auch diesem Mangel abgeholfen. Die österreichische Regierung bewilligte für 1200 Stück ungarische Ochsen und für alles Getreide freie Ausfuhr.

Zwei grosse Mängel machten dem Gouverneur schwere Sorgen: die Verzögerung der Gerichtsorganisation und die grosse Geldnot. Trotz aller Betreibungen wurde das Justizproject in Paris nicht erledigt, und so musste in Kroatien ein provisorisches, gemischtes Tribunal errichtet werden, um den Gang der Rechtspflege nicht vollends aufzuhalten, während in den übrigen Provinzen, die früher dem Appellgerichte von Wien unterstanden hatten, das reine Chaos herrschte. Nie fühlt man stärker den Segen einer geordneten Rechtspflege, als wenn man derselben beraubt ist.

Die zweite Calamität, der Geldmangel, war umso grösser, als Napoleon das Unmögliche verlangte. Vom Anfange an bestimmt er, dass die Abgaben für das Jahr 1810 nicht zu erhöhen seien, verlangte aber anderseits, dass die Provinzen für alles selbst aufzukommen hätten. Nach genauer Schätzung konnten sich die Einkünfte für 1810 angesichts der Verluste durch den Krieg auf höchstens 5 Millionen belaufen, während

tigen auf Grund seiner im deutsch-französischen Kriege 1870 gemachten Erfahrungen als ausreichend an. Der Kriegsminister schloss mit der Bitte, die Kammer möge die Regierungsvorlage annehmen und sich damit den Dank der gegenwärtigen und späteren Generationen sichern.

(Münzconferenz.) Gegenüber einer Depeche des «Daily Chronicle» aus Wien, worin behauptet wird, dass die italienischen Delegierten zur Münzconferenz sich von der lateinischen Münzunion zurückziehen würden, wird von gut unterrichteter Seite mitgetheilt, dass die Delegierten der verschiedenen, die lateinische Münzunion bildenden Staaten in allen die Münzunion betreffenden Punkten ein gemeinsames Brot abgeben werden. Der französische Delegierte Tirard sei in allen, die Münzunion betreffenden Punkten zum Wirtführer bestimmt worden.

(Aus Berlin) wird gemeldet: Zum Nachfolger des deutschen Botschafters in Petersburg, v. Schwind, welcher bekanntlich aus Gesundheitsrücksichten zurücktritt, ist General v. Werder, der längere Zeit Militärbefolmächtigter in Petersburg war, ausersehen. Gute Vernehmungen nach wurde hiebei einem directen Wunsch des Kaisers von Russland entsprochen.

(In Chile) wurde eine große Verschwörung entdeckt, welche, angeblich von Anhängern Balmaceda's angezettelt, eine neue Revolution zum Zwecke hatte. Angeblich sind in diese Verschwörung nicht weniger als sieben Linien-Regimenter verwickelt.

Tagessneigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die «Tropenpauer» Zeitung meldet, der Gemeinde Tschirm anlässlich des durchgeföhrten Schulbaues 100 fl. zu spenden geruht.

(Eine Afrika-Forscherin.) Gleich nach der Rückkehr Stanley's von der Emin-Pasha-Expedition entschloss sich, wie manchen Lesern noch innerlich sein dürfte, eine Dame — natürlich Amerikanerin — den dunklen Erdtheil zu erforschen. Mrs. French Sheldon ging; warum sie ging, ist nicht recht ersichtlich, vielleicht nur um zu zeigen, was eine Frau von heute zu leisten imstande ist. Genug, sie ging, kam auch wieder und hat nun, wie das ja im natürlichen Laufe der Dinge liegt, der Welt ein Buch geschenkt, mit dem Titel «Von Sultan zu Sultan». Die Reise begann eigentlich in Zanzibar, doch Abenteuer ereigneten sich bereits in Calais, ja vielleicht schon in London selbst, wo bei ihrer Abfahrt «Philister-Freunde voll Mitleid auf ihren — zurückbleibenden — Gatten blickten». Von Mombasa brach Mrs. Sheldon nach dem Keilandschar auf unter Begleitung von 130 Trägern, alle wohl bewaffnet. Denn es gieng in das Gebiet der grausamen Masai, und wenn auch Mrs. Sheldon zuerst vertraute, so allem der sanften Macht ihrer Ueberredung vertraute, so betrachtete sie doch den Masai gegenüber Bulver und Blei immerhin als eine vertrauenerweckende Reserve. Doch mer hat je weiblicher Ueberredungskraft widerstanden? Mrs. Sheldon bahnte sich darum ihren Weg durch die eingeborenen-Stämme ohne jegliches Blutvergießen. Der Häuptling der gefürchteten Masai war die Liebenswürdigkeit selbst, ertheilte ihr eine Audienz, obwohl Damenbesuche zu empfangen sonst nicht seine Gewohnheit. Er zeigte ihr auch seinen wohlbesetzten Harem, und wir hoffen, sein Bestreben, den sonderbaren Gast zu amüsieren,

die Ausgaben, jene für die französische Besatzung dazu gerechnet, welche aus 24 Bataillonen und 12 Schioldronen bestand, auf 19 Millionen präsummiert waren. Auch für die Zukunft waren nicht mehr als 12 bis 14 Millionen an Einkommen herauszurechnen, und es resultierte also immer ein Deficit von circa 5 Millionen. Von den außerordentlichen Hilfsquellen, den Staatsdomänen Krains, welche ein Fünftel des Territoriums dieser Provinz ausmachten, den Blei- und Quecksilbergruben von Bleiberg und Idria, war schon darum wenig herauszuschlagen, weil Napoleon sie zum großen Theile für Dotationsbestimmt hatte. Besonders das Erträgnis von Idria sollte die Dotations des Ordens des Trois-Trois (dem dreifachen goldenen Bries) geben, welcher zur Erinnerung an die zweimalige Einnahme Wiens und jene von Madrid gestiftet werden sollte. Doch ist diese Stiftung nur für die Zukunft hilfreich.

Da alle Steuerprojekte nur für die Zukunft bestimmt waren, so schritt man zweimal zu dem Ausnutzungsmittel von Anlehen, und zwar einmal zur Befriedigung des momentanen Bedarfes von 500.000 Francs in Triest, welche augenblicklich bedeckt wurden und dann von 1,500.000 Francs in den bedeutendsten Städten des Landes, wofür Bodenrente der Provinz Krain verpfändet wurde.

Der Kaiser missbilligte zwar diesen Schritt, muss aber schliesslich die Nothwendigkeit einsehen und entlastete auch das Land durch Verlegung des grössten Theiles der Truppen nach Italien.

hat ihm keine Gardinenpredigten eingetragen, denn die Haupt-Sultanin soll «ärgerlich und eifersüchtig gewesen sein, als wenn sie eine Rivalin in Mrs. Sheldon vermutete.» Durch die Berge und an malerischen Seen entlang — tagsüber, wie es scheint, Photographien aufnehmend, nachts dann dem «fortwährenden Gebrüll der Löwen und dem Heulen der Schakale» lauschend — zog die Forscherin um den Kilimandscharo herum und kam auf deutschem Grenzgebiete wieder zurück. So steht es in ihrem «eigenen» Buche geschrieben.

— (Bur Weltreise des Erzherzogs Franz Ferdinand.) Wie der indische «Kai Goster» meldet, begibt sich der apostolische Vicar von Indien von Alra nach Bombay, um Se. k. und k. Hoheit den Herrn Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Este bei seiner Landung im Namen der Katholiken Indiens zu begrüßen. Aus Aden wird berichtet, dass sich der dortige englische Gouverneur an Bord der «Elisabeth» begeben wird, um den Erzherzog im Namen der Königin Victoria zu begrüßen und ihn zu einem Besuch der Stadt einguladen. Auch wurde schon der englische Commandant des Forts auf der Insel Perim, welche Insel bekanntlich das Rothe Meer sperrt, angewiesen, die «Elisabeth» bei ihrer Vorübersicht dafest zu salutieren. Der arabische «Achbar» hat sich aus Wien eine Biographie des Erzherzogs verschrieben, um sie in seinem Blatte veröffentlicht zu können. Infolge der guten Behandlung, deren sich die Muhamedaner in Bosnien erfreuen, interessiert sich nämlich die muhamedanische Welt jetzt ungemein für Österreich und dessen kaiserliches Haus. Der Name Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef, oder wie die Araber sagen, «Imberatur Jussuf», ist auch in Mecka und Medina höchst populär.

— (Ein Complot in Valparaiso.) Einer Meldung des «Newyork Herald» aus Valparaiso zufolge wurde ein Complot entdeckt, welches den Zweck verfolgt, die Häuser zahlreicher angesehener Bürger von Santiago in Brand zu stecken, die Münze zu plündern, mehrere Marine-Offiziere gefangen zu nehmen und eine Revolution herbeizuführen. Dem Anscheine nach sind an dem Complot sieben Linien-Regimenter beteiligt, unter deren Offizieren sich viele Anhänger Bal mace da's befinden. Der Führer des Complots wurde verhaftet; andere Verhöftungen sollen bevorstehend sein. Die Angelegenheit soll indes einen rein localen Charakter haben.

— (Ermordung eines russischen Offiziers durch einen Kameraden.) Wie man der «Pol. Corr.» aus Petersburg schreibt, bildet dort gegenwärtig das Stadtgespräch die Ermordung des Kosaken-Offiziers Ilovajsky durch den Kosaken-Offizier Serebko. Zwischen den beiden jungen Leuten hätte infolge einer Liebesaffaire am 17. d. M. ein Zweikampf stattfinden sollen. Serebko suchte jedoch am Abend des 16. d. M. den Ilovajsky im Speisesaal der Kaserne auf und gab auf denselben ohne jede Auseinandersetzung drei Revolverschläge ab, welche den unmittelbaren Tod des Offiziers zur Folge hatten.

— (Gemeinsamer Tod.) Aus Sereth in der Bubovina wird vom Gestriegen gemeldet: Die Witwe Marie Iliniczk und ihr Sohn wurden im Zimmer verholt aufgefunden. Die Erhebungen zeigten, dass die Mutter ihrem sterbenden Sohne eine geweihte brennende Kerze in die Hand gegeben hatte, um ihm nach dem

Die Tochter des Nordbrenners. Eine Geschichte aus den Bergen von J. C. Maurer.

(6. Fortsetzung.)

Indessen war die Dämmerung hereingebrochen, und der Bettler hatte sich an den Tisch gesetzt, über welchem der Bauer die Lampe anzündete.

«Was hast du für eine Profession, nach der ich dich nennen soll?» wandte letzterer sich jetzt an den unbekannten.

«Gar keine,» gab der Gefragte trocken zur Antwort.

«Unter uns Brüdern auf der Landstraße heiße ich der schwarze Hannes.»

«Warum arbeitest du nicht wenigstens als Taglöbner?» fuhr der Bauer fort. «Ein stämmiger Bursche mit Knochen wie du möchte sich dabei wohl besser als mit Betteln sein Stück Geld verdienen.»

Hannes lächelte verschmitzt. «Wo zu sich plagen? Das Herumstreichen und Langern auf der Landstraße ist weit leichter und angenehmer,» erklärte er fest.

Während er dies sagte, war Afra mit einer Schlüssel voll dampfender Suppe erschienen und stellte sie ihm vor.

«Wohl bekomm's dir!» sprach hierauf der Bauer und gab der Oberdirn einen Wink, den Gast nicht aus den Augen zu lassen. Dann entfernte er sich.

Afra hatte indessen dem Bettler gegenüber Platz genommen und sah zu, wie dieser sich die Mahlzeit schmecken ließ. Da wurde nach einigen Minuten plötzlich in dem Gefäß, welches über der Stube lag, ein Geräusch hörbar.

«Was gibt's da oben?» forschte der hungrige Bettler und hielt mit dem Löffel am Rande der Kostgänger und hielt mit dem Löffel am Rande der

Vollsglauben die Dualen der letzten Augenblicke zu erleichtern. Dabei muss die Frau, vom Schmerz überwältigt, ohnmächtig zusammenfallen. Die Kerze setzte das Bett in Brand — Mutter und Sohn verbrannten.

— (Bur Ausstellung in Philipopol.) Die österreichische Abtheilung auf der Ausstellung in Philipopol, welche allerseits als der Glanzpunkt der Ausstellung anerkannt wurde, hat auch bei der Beurtheilung durch die Jury einen glänzenden Erfolg aufzuweisen: Von 100 österreichischen Ausstellern, welche sich an dieser Ausstellung betheiligt hatten, wurden 95 durch Verleihung von Preisen ausgezeichnet. 37 erhielten das Ehrendiplom, 14 die goldene Medaille, 32 die silberne, 10 die bronzene Medaille und 2 das Anerkennungs-Diplom.

— (Ein verhafteter Bon vivant.) Aus Czernowitz wird vom Gestriegen telegraphiert: Der Bon vivant des hiesigen Stadttheaters, Kurt Utrefen, wurde heute zum Polizeivorstande auf Grund einer Anzeige vorgeladen und während der Verhandlung wegen dringenden Verdachtes des Verbrechens des Diebstahles verhaftet.

— (Selbstmord eines Bürgermeisters.) In Groß-Becskerek, wo in der vorigen Woche Comitats-Obernotär Hegebüll sich erschossen hat, beging am 20sten November der Bürgermeister Johann Karsztics gleichfalls einen Selbstmord. Gegen denselben war seit Monatsfrist die Disciplinaruntersuchung anhängig.

Newyork.

Mit völlig elementarer Gewalt und viel rascher wie in der alten Welt vollzieht sich jenseits des Oceans das Anwachsen der Knotenpunkte des großen Verkehrs zu jenen gewaltigen Emporien, die eine markante Erscheinung der Gegenwart bilden.

Ein solcher Centralpunkt ist Newyork, der leuchtendste Stern im Banner der Vereinigten Staaten, die großartigste und mächtigste Handelsstadt Amerika's und vermöge Ausdehnung und Reichthum die Nebenbuhlerin selbst der hervorragendsten Städte des Erdalls. Den enormen Aufschwung hat die Stadt hauptsächlich der Kunst ihrer Lage und dem hochentwickelten Unternehmungsgeist ihrer thätigen Bewohner zu danken. Newyork hat mit unwiderstehlicher Gewalt den directen Schifferverkehr von den größten Seeplätzen der Erde an sich gezogen, und auf zahllosen Schienensträngen, die dort wie in einem Brennpunkte sich vereinigen, wie auf der herrlichen Wasserstraße des Hudsonstromes, entsendet es den kräftigen Pulschlag seines Lebens bis tief in das Herz des Continents.

Die Stadt ist so recht eine Schöpfung der neuen Zeit; der tiefe Hintergrund einer ereignisreichen, klassischen Geschichte mangelt ihr gänzlich. Im Jahre 1524 soll Verrazzani, ein Florentiner Seefahrer, die Insel Manhattan entdeckt haben, die gegenwärtig das Häusermeer von Newyork trägt, allein erst 1609 erscheint der im Dienste der holländisch-ostindischen Gesellschaft stehende Engländer Hudson in dem nach ihm benannten Strom und gründet drei Jahre später die erste holländische Ansiedlung auf der erwähnten Insel, welche 1626 gegen einen Kaufpreis von 24 Dollars (in Waren) von den Indianern an die Gesellschaft abgetreten wurde. So entstand die Colonie Neu-Nederland, deren Hauptort Neu-

«Unser Bauer, der Meister Veit, wird oben in seiner Kammer sein,» belehrte ihn seine Gesellschafterin.

«Wohnt er denn allein dort oben?» erkundigte sich jener darauf angelegentlich weiter.

«Ganz allein,» lautete Afra's Bescheid.

«Es sind aber doch mehr Leute im Hause?» drang der Neugierige weiter.

«Allerdings,» gab sie arglos zur Antwort. «Jedoch der Sohn und die Knechte schlafen im Hintergebäude, und nur wir Dirnen haben unsere Kammer hier neben der Küche.»

«Hat der Veit nur einen einzigen Sohn?» plauderte der andere darauf fort.

«Nur einen einzigen.»

«Der mag wohl einst ein reicher Mann werden?»

«Das will ich meinen!» bestätigte sie.

Während dieses Gesprächs hatte der Bettler seine Suppe verzehrt und murmelte nun einen kurzen Dank vor sich hin.

Draußen war es inzwischen völlig Nacht geworden. Die Oberdirn zündete deshalb eine Laterne an und leuchtete dem Fremden in den Streuschen hinüber, welcher etwa dreißig Schritte vom Hause entfernt war.

Naum eine Viertelstunde später erloschen die Lichter auf dem Adlerhof, und die Dunkelheit der Nacht umhüllte den stolzen Besitz — die Dunkelheit der Nacht, die ihre Schleier senkt auf alles, was das Licht zu scheuen hat, was des Guten Feind ist . . .

III.

Heinrich hatte sich, nachdem er abends das Haus verlassen, sogleich dem Walde zugewandt und schritt

Amsterdam den Keim des heutigen Newyork gebildet hat. Den letzteren Namen erhielt die Stadt erst im Jahre 1664, als die Colonie in die Hände Englands fiel und dem Herzog Jakob von York verliehen wurde; damals zählte die Stadt nur wenige Tausend Einwohner. In der ersten Geschichtsperiode der Stadt ist manches Blatt den Kämpfen der Indianer und den Aufständen der importierten Neger-Slaven gewidmet. Unter der Bedrückung und Ausbeutung der englischen Regierung hatte auch Newyork schwer zu leiden, bis der unaufhaltbare Wellenschlag der Freiheitsbewegung auch am Hudson brandete und 1776 Washington, «der Vater des Vaterlandes, der erste im Kriege, der erste im Frieden», der erste im Herzen seines Volkes, als Sieger in die Stadt einzog. Sieben Jahre später erfolgte die Unabhängigkeitserklärung der dreizehn Freistaaten und 1783 der Friedensschluss mit England, ein Ereignis von tiefeingreifender Bedeutung für die weitere Entwicklung der Union und deshalb der hervorragendste Markstein ihrer jungen Geschichte.

Von der Ausdehnung des Schiffahrtsverkehrs in den Gewässern von Newyork empfängt man die ersten mächtigen Eindrücke schon vor der Einfahrt in die große Bucht von Sandy-Hook, einer mit Doppelfeuer markierten sandigen Düne. Die imposantesten Dampfer und zahllose Segler jeder Größe steuern hier an uns vorbei, Newyork ist das Ziel ihrer Fahrt. Ebenso streben ganze Flotten von beladenen Schiffen der Atlantis zu. Die Thatshache, dass in Newyork jährlich beiläufig 30.000 Schiffe, worunter über 5000 Dampfer, ein- und auslaufen, beleuchtet am besten die Lebhaftigkeit des Verkehrs. Die Zufahrt in die Bucht von Newyork ist infolge zahlreicher Untiefen wie auch wegen der Ablagerungen des Hudson, die dort Sandbarren bilden, von vielerlei Fährlichkeiten begleitet. Durch das Barrenlabyrinth winden sich nur zwei für die größten Schiffe passierbare Kanäle.

Das bei Sandy Hook vier Seemeilen weit verannte Leuchtschiff mit rotem Doppelfeuer markiert die Nähe der Einfahrt. Doch das Wahrzeichen von Newyork ist die ostwärts gewendete, mit elektrischem Licht versehene Kolossalstatue der Freiheit. Zahlreiche Bildergürturen in der Umgebung einer reichen Vegetation geben den Narrows viel landschaftlichen Reiz, aber beim Bordrinnen in die obere Bucht von Newyork tritt an die Stelle der lieblichen Ufer das überraschende Bild des enormen Lebensapparates von Newyork, das in seiner Großartigkeit wohl einzig dasteht.

Der Schiffsvorlehr scheint sich hier zu verdoppeln, rastlos eilen Dampfer, Segler und Boote einher, und am Horizonte streben tausende von qualmenden Schloten empor. Aus Dunst und Rauch entwickeln sich allmählich die Umrisse kolossaler Baulichkeiten, bis die endlos erscheinende Stadt, über der an allen Punkten weiße Dampfwolken aufsteigen, sichtbar wird. In seiner Großartigkeit ist das Bild fast unheimlich, an einzelnen Stellen wieder bis zur Rauheit unfreundlich.

R. Z.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Aus dem Reichsrath.) In der vorigen Sitzung des Abgeordnetenhaus stand als erster Gegenstand auf der Tagesordnung der Bericht des Missbilligungs-Ausschusses in der Affaire Menger-Masaryk. Der Referent Abg. Dr. Fuchs erklärte, der Ausschuss

durch denselben empor bis zu dem kleinen, hölzernen Haus, das hoch oben am Eingang des Schwarzenbrunnenthales aus den Tannen hervorschaut. Dort wohnte Paula bei ihren Anverwandten.

Das Alpenglühen fieng bereits an den Schrofen des Hochgebirges zu erleuchten an, als er dorthin kam. In seine trüben Gedanken versunken, setzte er sich auf die Bank vor der Thür nieder und erwartete die Geliebte, welche nun, wie er wusste, bald von der Feldarbeit auf einem entfernten Bauernhof heimkehren musste.

Endlich kam die Ersehnte.

«Heinrich!» rief sie und eilte auf ihn zu.

Doch plötzlich hemmte sie ihre Schritte.

«Was ist dir?» sprach sie, ihn anstarrend. «Du siehst aus, als hättest du mir ein Unglück zu verkünden.»

Der Bursche hatte ihre Hand ergriffen.

«Sei auf alles gefasst, Paula,» entgegnete er.

«Mit unseren Hoffnungen ist's zu Ende!»

Sie sah fragend zu ihm auf, als zweifte sie, ob sie recht gehört.

«Zu Ende?» wiederholte sie tonlos.

«So ist es,» versetzte jener mit trauriger Miene.

«Mein Vater ist soeben von der Reise heimgekommen und hat mir seinen Willen mitgetheilt, dass ich mein Bäschchen, die Tochter seiner Schwägerin, heiraten soll. Vergebens weigerte ich mich, seinen Wunsch zu erfüllen; vergebens erklärte ich ihm offen und ehrlich, dass ich von der Braut, die man mir aufdrängt, nichts wissen wolle; er blieb taub gegen meine Vorstellungen. Da, als alles nichts helfen wollte, gestand ich ihm endlich, dass ich dich liebe!»

(Fortsetzung folgt.)

habe die Neuerungen des Abg. Mengen tadelnswert und bedauerlich gefunden. Der Ordnungsruß des Präsidenten könnte nicht verhindern, dass auch das Haus seine Missbilligung ausspreche. Der Referent beantragte namens des Ausschusses die Missbilligung. Abg. Dr. Mengen erklärte, es liege ihm fern, persönlich jemanden zu beleidigen. Bei dem Ausdrucke «Hochverrath» und «Hochverrath» handelte es sich nicht um die Frage der Anwendung von Gewalt, sondern um einen allgemeinen, auch von den Gegnern geübten Sprachgebrauch. Der Antrag auf Missbilligung wurde nach dem Antrage des Referenten mit 155 gegen 104 Stimmen angenommen. — In der gestrigen Sitzung beantwortete der Herr Ministerpräsident Graf Taaffe eine Reihe von Interpellationen. Sodann begann die Specialdebatte über den Staatsvoranschlag. Capitel III., «Reichsrath», veranlasste eine längere Debatte, an welcher sich auch der Herr Ministerpräsident mit einer äußerst wirkungsvollen, vom Hause sehr beifällig aufgenommenen Rede beteiligte. Die nächste Sitzung findet Freitag statt.

* (Slovenisches Theater.) Das Lustspiel «Isče se odgojnik», nach dem Französischen von B. Mandelc bearbeitet, ist eine ermüdend lang ausgesponnene schwache Idee, die kaum Stoff zu einem, geschweige denn zwei Acten bietet. Möglich, dass das Stück dereinst gefiel, doch die Zeiten und der Geschmack ändern sich, heute hegt man bei derlei Comödien nur den Wunsch nach einem raschen und glücklichen Ende. Die Darsteller sind bei solchen Aufführungen ebensowenig wie das Publicum zu beneiden, denn erfriere fühlen selbst ihre Überflüssigkeit und versallen bei den undankbaren Rollen leicht in einem nachlässigen Ton, wobei jedoch das mangelhafte Memorieren der Rollen keine Entschuldigung finden kann. Man wähle bessere und amüsantere Stücke, bereite sie genügend vor, dann werden auch die Darsteller im besseren Lichte erscheinen. Aus dem Ensemble verdienen Herr und Frau Voršnik lobend erwähnt zu werden, den übrigen Darstellern gilt das früher Gesagte. Die zweite Hälfte des Abends füllte die Operette «Die Hochzeit bei Baternenschein» von Offenbach aus. Aus der ersten Schaffensperiode des Schöpfers der «Musiquette» stammend, bildet sie den Typus jener leichten und seichten Mache, die so verderblich für den guten Geschmack und leider bahnbrechend werden sollte. Das Publicum ist jetzt an eine andere Art von Operettenmusik gewöhnt und durch dieselbe verwöhnt, daher es solchen Antiquitäten zwar kein Neubewilligen, jedoch auch kein besonderes Interesse entgegenbringt und allein dem großen Bankduett, welches die Damen Frau Gerbic und Fräulein Danes wirksam brachten, Beifall spendete. Herr Pašek war diesmal weniger besangen und bot für einen Anfänger eine immerhin genügende Leistung. Uebrigens empfehlen wir die Aufführung von solchen älteren, leichteren Einactern, da sie die günstigste Gelegenheit bieten, Anfänger und ungeschulte Kräfte einzubüren. Erwähnt muss schließlich noch werden, dass das Militärorchester unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Nemrava zu Beginn die Ouverture zur «Preciosa» perfect spielte. Das Theater war mittsegut besucht.

J. — (Trunkenheitsgesetz.) Der Abg. Professor Šuklje, welcher Referent für die Trunkenheitsgesetzvorlage ist, hat, wie wir erfahren, seinen Bericht über diesen, bereits vor längerer Zeit eingebrachten Gesetzentwurf nunmehr fertiggestellt, welcher Bericht schon demnächst zur Vertheilung gelangen wird. Die meist angestrebte Bestimmung in der Regierungsvorlage ist jene, welche die Sperrung der Brantweinschenken betrifft. Nach der Regierungsvorlage sollten die Brantweinschenken von Samstag abends bis Montag früh gesperrt bleiben. Der Referent, beziehungsweise der Ausschuss, schlägt nun vor, es solle durch das Gesetz bestimmt werden, dass die Brantweinschenken Samstag abends und Sonntag während des vormittägigen Gottesdienstes geschlossen bleiben müssen. Ob an Sonn- und Feiertagen nachmittags die Schenken offen sein dürfen oder nicht, darüber solle die Landesgesetzgebung zu entscheiden haben.

(Neuer Verein.) Von der Thatsache ausgehend, dass sich die Frequentanten der hiesigen f. f. gewerblichen Fachschulen zumeist aus den ärmsten Bevölkerungsklassen recrutieren und somit an die öffentliche Wohlthätigkeit dringend angewiesen sind, hat sich unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters P. Grasselli ein provisorisches Comité constituiert und die Gründung eines «Ver eins zur Unterstützung dürftiger Schüler und Schülerinnen an den f. f. gewerblichen Fachschulen in Laibach» beschlossen. Die f. f. Landesregierung hat die diesbezüglichen Statuten bereits genehmigt, und nun soll demnächst die erste Generalversammlung des neuen Vereines abgehalten werden. Obwohl die Einladungen zu derselben speciell ergehen werden, glauben wir doch schon heute im Interesse der menschenfreundlichen Absichten des Vereines unsere Leser, insamentlich jene aus gewerblichen Kreisen, auf denselben aufmerksam machen zu sollen.

(Militärisches.) Das Armee-Berordnungsblatt meldet: Der Geniechef des 11. Corps in Lemberg, Generalmajor Otto Beck Edler von Nördenu, wurde mit den Agenden des Generalgenieinspectors betraut. — Eine Circularverordnung vom 21. November enthält Aenderungen in organisatorischer Beziehung, welche mit dem

1. Jänner 1893 als Einleitung zur Umwandlung der beiden Genieregimenter und des Pionnierregimentes in fünfzehn selbständige Pionier-Feldbataillone durchzuführen sind.

* (In der Cisterne verunglückt.) Anton Bidmar, Grundbesitzer in Plesch, Gemeinde Seisenberg, begab sich am vergangenen Montag um 9 Uhr abends zu seiner Cisterne, um Trinkwasser zu holen. Als er mit einem Eimer das Wasser zu schöpfen begann, glitt er, da der Boden um die Cisterne nass und schlüpfrig war, aus, verlor das Gleichgewicht und fiel kopfüber in die Cisterne. Nach etwa einer Viertelstunde ward dessen Erweib durch das lange Ausbleiben desselben beunruhigt, gieng nachsehen, trat zu der Cisterne und soll angeblich noch ein leises Plätschern des Wassers vernommen haben. Sie schlug Wärn, worauf einige Nachbarn kamen und den Leichnam Bidmars aus der Cisterne zogen. Die Leiche wurde in die Todtenkammer nach Hinach überführt. — r.

(Gemeindewahl in Planina.) Bei der Neuwahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde Planina im politischen Bezirk Voitsch wurden gewählt: Josef Blažon, Realitätenbesitzer in Planina, zum Gemeindesprecher; Laurenz Sebenilar, Realitätenbesitzer und Postmeister in Rakel; Mathias Gabrajna, Besitzer in Maunitz; Johann Benassi, Realitätenbesitzer in Planina; Josef Kremensel, Realitätenbesitzer in Laze; Franz Martincic, Realitätenbesitzer in Planina, und Ernest Hieng, Holzhändler in Rakel, zu Gemeinderäthen.

* (Über die Stiege gestürzt.) Am vergangenen Montag gegen 12 Uhr nachts kam der 39 Jahre leidige Bergmann Franz Rejc aus Oberidria im betrunkenen Zustande in das Haus des Besitzers Franz Kogoj in Oberidria, verirrte sich im unbeleuchteten Vorhause und stürzte über eine Kellerstiege so unglücklich, dass er infolge der erhaltenen Verlebungen am folgenden Tage starb. — r.

(Unglücksfall.) Als am 18. d. M. der Besitzer Johann Selak von Gric, Gemeinde St. Peter, mit seinen drei Söhnen und dem Knechte Anton Barboric in dem Walbantheile der M. Bidmar einen Eichenstamm abstöckte, wurde der 20jährige Sohn Alois beim Niederschlagen des Baumes so unglücklich von einem Ast getroffen, dass er tagsdarauf den erhaltenen Verlebungen erlag. — r.

(Sternschnuppen-Fälle.) Die Zeit der Sternschnuppenfälle im November ist zum Theil schon vorüber, und der gewöhnliche Schwarm der Leoniden hat nichts Besonderes gezeigt; doch die Sternwarten avisierten einen neuen, starken Meteoritenfall für die Zeit um den 24. d. M.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laibacher Zeitung

Berlin, 23. November. Im Reichstage begründete heute Graf Caprivi die Militärvorlage und hob hervor, Deutschland werde keinen Krieg provocieren, auch nicht einen Präventivkrieg. Der Kanzler verlas sodann die echte Emser Depesche des Fürsten Bismarck an die Gesandten und die Presse und wies nach, dass Fürst Bismarck die Depesche nicht gefälscht habe. König Wilhelm habe die Zudringlichkeit Benedetti's energisch zurückgewiesen. Der Kanzler erklärte weiters, Frankreich wünsche Bündnisse, um die europäische Karte zu revivieren. Graf Caprivi würdigte anerkennend die Friedensliebe des Zaren, weist aber auf die deutschfeindliche Strömung in Russland hin; es sei anzunehmen, der Nächtkrieg werde nach dem Westen gehen. Gegenüber der unerträglichen Annäherung Russlands und Frankreichs könne Deutschland weder Elsaß-Lothringen noch Beziehungen zu Österreich-Ungarn aufnehmen, denn es müsse an einen Krieg mit zwei Fronten denken, dem es allein nicht gewachsen wäre. Es sei eine rücksichtsvolle Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht und die zweijährige Dienstzeit beabsichtigt. Die Lasten wären keineswegs unerschwinglich; das Schlimmste wäre ein unglücklicher Krieg.

Berlin, 23. November. Das Präsidium wurde mit Acclamation wiedergewählt. Sodann begründete Reichskanzler Graf Caprivi die Militärvorlage, indem er hervorhob, dass es sich um Fragen für die Zukunft Deutschlands handle. Der jetzige Zustand sei ein unhalbarer. Die Vorlage erfolgte trotz der G-fahr, die sich aus ihrer Ablehnung ergeben könnte; die Einbringung der Vorlage sei unauffassbar gewesen.

Rom, 23. November. Das Parlament wurde heute eröffnet. Die Thronrede besagt, die in Genua durchgebrachten Ehrenbezeugungen seien ein Beweis unserer freundschaftlichen Beziehungen zu allen Mächten. Die Regierung sei in Verbindung mit den Alliierten bestrebt, Europa vor jeder Gelegenheit zu einem Zwiespalte zu bewahren.

Paris, 23. November. Die den Angeklagten in der Panama-Affaire zugestellte Vorladung beschuldigt dieselben, gemeinsam seit drei Jahren unter Anwendung fraudulöser Mittel die aus der Emission herrührenden Summen verdeckt und dritte Personen betrogen zu haben.

Stockholm, 23. November. Der Reichstag genehmigte die Vorlage, betreffend die Armee-Organisation.

In der heute abends stattfindenden Sitzung wird das Gesetz inbetrifft der Wehrpflicht berathen werden. Algier, 23. November. Eine Depesche aus Bistra meldet, dass die «Waffenbrüder der Sahara», eine vom Cardinal Lavigier gegründete bürgerliche Bruderschaft, demnächst entlassen werden.

Kunst und Literatur.

— (Die Bäume und Sträucher des Waldes.) In botanischer und forstwirtschaftlicher Beziehung geschildert von Professor Gustav Hempel und Professor Dr. Karl Wilhelm. Wien, Ed. Höllerich. Von diesem Brachwerk sind im Laufe von drei Jahren leider erst sieben Lieferungen erschienen, aber man begreift das langsame Fortschreiten. Jede Lofel ist ein Kunstwerk, welches den Sachverständigen Beschauer entzückt. Man weiß nicht, soll man mehr den Maler Liepold, der die Aquarelle lieiert, oder die vollendete Reproduction bewundern. Auf derselben Höhe stehen die in den Text gedruckten Holzschnitte; sie sind unerreichbar. Die künstlerische Ausstattung wirkt so überwältigend, dass die Autoren es verzeihen müssen, wenn von der Haupthöhe, dem Texte, zuletzt gesprochen wird. Man kann von diesem nichts besseres sagen, als dass er seines Prunkgewandes würdig ist. Jede Art wird vom botanischen und forstwirtschaftlichen Standpunkt eingehend und mit gründlicher Sachkenntnis behandelt. Ein nicht zu unterschätzender Vorzug des Werkes ist seine Billigkeit, denn dadurch wird die Anschaffung derselben jedem Freunde des Waldes ermöglicht. Es wäre auch jammerisch, wenn nur die engeren Fachgenossen sich dieser großartigen Leistung erfreuen würden.

Alle in dieser Rubrik besprochenen Bücher und Zeitschriften können durch die hiesige Buchhandlung J. v. Klein, Mainz & Fed. Bamberg bezogen werden.

Angekommene Kremente.

Am 21. November.

Hotel Stadt Wien. Müll, Noe, Wolf, Schwarz, Adem, Rul, Hartman, Oser, Groneman, Belz u. Schneider, Kestle, Bürger, Zwettler, Recht und Hirsch, Reif, Wien. — Oberstadt. Tiefenreis, Gablonz. — Harnedob, Kfm., Basel. — Farar, Theophil, Kurt, Beamtens-Gattin, f. Neffen, Adelsberg. — Guttman, Reif, Eßeg, Augustin, Baden. — Schotter, Klagenfurt. Hotel Elefant, Andreas, Besitzer; Hofman und Frey, Wien. — Spendl, Pfarrer, Neumarkt. — Beck, Holzhändler, Agram. — Schwant, Ingenieur, Reisnitz. — Goldstein, Kfm., Breclau. — Bodin, Oberleutnant, und Fischer, Kfm., Karlstadt. — Bojanz, St. Peter. — Saake, Kfm., Cannstatt. — Hauff, Dresden. — Pogancic, Podnart. — Wallovich, Graz. — Beck, Kfm., Berlin.

Hotel Bairischer Hof. Wolf, Unterdeutschau. — Ogris, Mojschini, Lovoja. — Kottnit, Fleischer, Bernstein. — Stulzer, Debensberg. — Medic f. Kindern, Pöchl. — Gasthof Kaiser von Österreich, Pic, Lemberg. — Vilgen, Kfm., Herd. — Franz und Anton Marol, Fleischhauer, Landstrass.

Volkswirtschaftliches.

Laibach, 23. November. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 4 Wagen mit Getreide, 5 Wagen mit Heu und Stroh und 17 Wagen mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Wttr. —	Wttr. —		Wttr. —
	fl. tr.	fl. tr.		fl. tr.
Weizen pr. Hektolit.	6 10	6 73	Butter pr. Kilo . .	75
Korn	5 22	5 36	Eier pr. Stück . .	3
Gerste	3 96	3 96	Milch pr. Liter . .	10
Hafer	2 52	2 73	Mindfleisch pr. Kilo . .	64
Halsfrucht	—	—	Kalbfleisch . .	46
Heiden	5 77	5 94	Schweinefleisch . .	48
Hirse	4 78	4 78	Schöpfsfleisch . .	36
Kulturz	4 50	4 80	Hähnchen pr. Stück . .	40
Erdäpfel 100 Kilo	3 3	—	Laubben . .	16
Linen pr. Metertr.	12	—	Heu pr. M.-Etr. . .	2 23
Erbien	10	—	Stroh . .	1 96
Fisolen	9	—	Holz, hartes pr. Klafter . .	7
Rindschmalz Kilo	90	—	— weiches . .	5
Schweineschmalz . .	66	—	— Wein, roth, 100 Bit. . .	24
Spec. frisch . .	50	—	— weißer . .	30
— geräuchert . .	62	—	—	

Lottoziehung vom 23. November.

Brünn: 13 54 75 29 49.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Novem.	Zeit	Beobachtung	Barometer in Millimeter in 6 G. redactirt	Lufttemperatur nach Gefius	Wind	Ansicht des Himmels	Störungen in 24 St. in guttae
23. 1. Mg.	744.4	— 0.6	W. schwach	bewölkt	0.00		
23. 2. R.	742.9	0.6	R. schwach	bewölkt			
23. 2. Ab.	743.4	— 0.8	RD. schwach	bewölkt			

Bewölkt, schwaches Abendrot. — Das Temperatur —0.3°, um 3.2° unter dem Normale.

Berantwortlicher Redacteur: J. Naglitz.

«Mama, zu Weihnachten bekomme ich doch wieder einen Erbgängerslasten?» So hören wir viele Kinder fragen, und die Mutter unter ihnen sagen wohl noch hinzufügt: «Mama, aber Nummer so und so muss es sein und ein Unter muss darauf fehlen, sonst kann ich ihn nicht zu meinen zwei Unter-Steinbausten gebrauchen». Ja, so ist es in der That, wie wir aus der jährlichen Preisliste der Firma F. Ad. Richter & Cie. in Wien ersehen, weshalb auch wir den Lefern eine gewisse Voricht beim Einkauf eines Steinbaustens glauben ansetzen zu müssen. Es wäre doch zu ärgerlich, wenn man am Festtag sich zu spät davon überzeugen müsste, dass man keinen der verhüllten Unter-Steinbausten, sondern eine minderwertige Nachahmung Unter-Steinbausten hat; ein Theil der Festfreude wäre dahin! Unter den Weihnachtsgeschenken nehmen die Unter-Steinbausten mit Recht nach wie vor die erste Stelle ein; wer sie bei einem geschenkt, und wer sie gegeben hat, kaufst auch für sich einen solchen, und wer sie besitzt, vergrößert sie jedes Jahr durch einen anderen Spiel möglich, die Erbgängerslasten. Das ist bei keinem anderen Spiel möglich, die sind im Gegenteil fast ausnahmslos schon nach kurzer Zeit wertlos. Die Unter-Steinbausten dagegen bleiben viele Jahre hindurch gut und sind darum auch das auf die Dauer billigste (5251)

